ungeheuren Ausmaßen vorkommt, bleibt keine Zeit für Angst. Er muss sich beeilen, denn neben und hinter ihm robben ebenfalls Frauen und Kinder heran. Alle raffen wahllos umher und stopfen so viel wie möglich in mitgebrachte Säcke oder Körbe. Es kommt darauf an, schneller zu sein als die anderen. Und dann ... nichts wie weg.

#### Stehen bleiben!

Doch plötzlich zucken sie zusammen: Eine große uniformierte Gestalt schält sich unvermittelt aus dem Schneegeriesel heraus und stapft mit Riesenschritten näher. "Bahnpolizei!", dringt es barsch an ihre Ohren.

Rasch überwinden die jungen Kerle auf den Waggons den ersten Schrecken, schauen nach links und rechts, springen halsüberkopf herunter und versuchen zu fliehen.

Horst schlägt jedoch so unglücklich auf, dass er sich einen Fuß verrenkt. Fast hätte er laut aufgeschrien; um sich jedoch nicht zu verraten, presst er die Lippen fest zusammen und schluckt seinen Schmerzensschrei regelrecht herunter. Nur mit Mühe hält er sein Gleichgewicht. An eine schnelle Flucht ist nicht mehr zu denken.

Hermann und Klara eilen zu Hilfe, versuchen ihn zu stützen, rutschen aus und fallen hin. Alle drei liegen auf dem Boden. Die Nässe durchdringt jählings ihre Kleidung, während sich die harten Schritte des schwergewichtigen Uniformierten unaufhaltsam nähern. Wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln beugt er sich über sie, bereit seine Beute zu ergreifen. "Aufstehen und mitkommen. Das ist Diebstahl. Ihr gehört vors Militärgericht."

Klara legt schützend ihre Arme um die Kinder. Trotz allem ist sie auch irgendwie erleichtert, dass dieser Kerl deutsch spricht. "Er wird uns am Ende doch laufen lassen", hofft sie. "Er kennt doch die Not seiner Landsleute."

Alle anderen, die kurz zuvor noch neben ihnen von den Waggons gesprungen sind, sind plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. Mit einem langgezogenen Pfeifton setzt sich der Güterzug zischend und fauchend wieder in Bewegung.

"Lass sie laufen, das sind doch noch Kinder", bettelt Klara immer wieder. "Wir geben ja alles zurück."

"Wer klaut, muss dafür auch gerade stehen", zischt der Dicke zurück. Gierig ergreifen seine breiten Hände den Sack, in dem sich gerade einmal drei kleine Kohlebrocken und vier Briketts befinden. Gleichzeitig schiebt er Klara in ein Bahnwärterhäuschen. "Ihr kommt auch mit", zischt er die Jungs an.

Mit verzerrtem Gesicht humpelt Horst hinterher und wird dabei, so gut es geht, von Hermann gestützt. Im Innern der Blechbude ist es fast so kalt und zugig wie draußen.

#### Erpressung

"Was wollen Sie von uns?", fragt Klara und drückt die Kinder wieder dicht an ihren Körper. Der Mann in der grauen Uniform grinst. "Naja", wispert er. "Ich bin ja kein Unmensch. Ihr könnt euch freikaufen. Vielleicht sehe ich dann von einer Anzeige beim Militärgericht ab."

"Freikaufen!", sagt Klara entsetzt und hätte am liebsten laut aufgeschrien. "Womit denn? Wir haben doch selber nichts"

"Wenn du mir deine Bezugsmarken gibst, könnte ich mich überreden lassen, von einer Strafe abzusehen."

"Die habe ich erst gestern eingetauscht", antwortet sie entsetzt. "Umso besser", grinst der Wärter. "Dann kannst du deine Strafe in Naturalien bezahlen."

Klara wäre dem Kerl fast an die Gurgel gesprungen, doch sie fühlt sich unterlegen und wehrlos.

"Los, gehnach Hause und hole alles. Wehe, du versuchst mich zu hintergehen", sagt er im Befehlston. "Dann siehst du deine Kinder nicht mehr wieder." Er wartet auf irgendeine Reaktion. "Du hast die Wahl, entweder du tust, was ich dir sage, oder ich melde euch alle drei bei der Militärpolizei."

Von außen nähern sich Schritte. Nervös richten sich die Augen des Mannes auf die Eingangstür. Nur einen Wimpernschlag später wird sie hart aufgestoßen und mehrere britische Soldaten stürmen herein.

#### Die Briten

"Hands up", ruft einer. Mit einer schnellen Drehung versucht der vermeintliche Wärter zu fliehen, doch ehe er sich versieht, packen die Engländer zu und drängen ihn in eine Ecke. Durch den Aufprall des schweren Körpers vibrieren die dünnen Blechwände derart, dass ein Fenster zu Bruch geht. Die Briten schimpfen und schieben ihren Gefangenen durch die Tür ins Freie.

Von Klara und den Kindern nehmen sie kaum Notiz. Erst als sie ihre verdutzten Gesichter und den Kohlensack sehen, dreht sich ein Soldat um und sagt in gut verständlichem Deutsch: "Ihr habt gestohlen, eigentlich müssten wir euch auch mitnehmen. Aber dieser Verbrecher ist wichtiger. Also macht, dass ihr verschwindet."

Klara versucht noch einige Kohlenstücke zu retten, doch er geht rigoros dazwischen und reißt den Sack an sich: "Das könnte dir so passen."

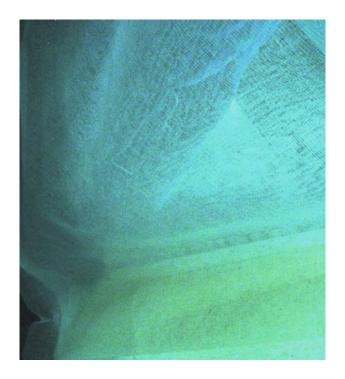
Wie versteinert steht sie da und sieht die Soldaten mitsamt Kohlesack und dem angeblichen Bahnpolizisten im stärker werdenden Schneefall verschwinden. Wer er wirklich war und was aus ihm wurde, hat Klara niemals erfahren.

## DERLADEN

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

Es war ein wunderbares
Geschäft. Wenn die Tür
aufging, bimmelte es.
Eine Glocke von feinem
Klang sagte: "Jetzt bist du da,
warte eben, setz dich auf den
knarrenden Stuhl und ruhe
dich aus. Frau Rosenbaum
kommt gleich, sie nimmt
gerade die frischen Brote aus
dem Backofen und holt Reisig
für das nächste Feuer.
Warte, sie kommt."

Die Fotos auf diesen und auf den nächsten beiden Seiten machte Josée Hümpel-Langen 2010 anlässlich der Ausstellung "WUND, WUNDER" von Gerhard Pelzer in der Citykirche in Mönchengladbach.



Ich sah Frau Rosenbaum, sie schob die Backbleche hin und her. Sie hatte immer gute Laune und schlanke, flinke Hände; sie sang.

Für diese Stimme würde ich sterben. Ich wollte sie nie, nie im Leben vergessen. Frau Rosenbaum trat durch die offenstehende Backstubentür in den Laden, wischte ihre bemehlten Hände an der großen weißen Schürze ab und schaute mich an.

"Na, Bub, hast du Hunger, möchtest du eine Brezel oder ein Plätzchen oder ein Stück Mohnstriezel?"

Ich schaute sie, wie jedes Mal, staunend an. "Ja, Frau Rosenbaum, sehr gerne, es schmeckt immer so gut. Meine Mutter schickt mich; ich soll eine Bestellung aufgeben, für Montag. Bitte, hier ist der Zettel."

Ich schob das kleine Stück Papier mit der energischen Handschrift meiner Mutter über die Theke. Frau Rosenbaum nahm den Zettel und las ihn sorgfältig. Er war ziemlich lang.

"Feiert ihr das Fest Montag?", fragte sie. "Ich glaube ja."

Sie schaute nachdenklich. "Montag..., Montag ist ausnahmsweise Ruhetag, dann kommt Chaim. Es geht wirklich nicht. Wir müssen etwas Wichtiges besprechen Ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen. Nein, es geht nicht, Bub, so leid es mir tut. Ich könnte höchstens die zwei Kümmelbrote und die süßen Brezeln schon für Samstag vorbereiten. Vielleicht auch noch die Honigtaler und den Früchtekuchen, die halten sich bis zum Fest, aber die Torten ... das wird nicht gelingen, dafür ist es zu warm. Montag bleibt mein Geschäft zu."

Sie holte ein großes braunes Stück Pappe unter der Theke mit dem Pflaumenkuchen hervor und schrieb in schwungvollen Buchstaben und mit fester Hand:

Sehr verehrte Kundschaft, am Montag geschlossen. Dienstag bin ich wieder da.

Ihre Konditorin und Bäckermeisterin

Anna Rosenbaum

Frau Rosenbaum stellte das Schild behutsam vor die Apfeltaschen ins Schaufenster, so dass jeder es lesen konnte.

Chaim, wer war das? Ein Verwandter, ein Freund? Ich traute mich nicht zu fragen, sah ihr hübsches Gesicht, ihre Augen wurden plötzlich sehr traurig. Sie reichte mir ein extra großes Stück Mohnstriezel und sagte: "Kopf hoch, junger Mann. Lass es dir schmecken". Sie schaute mir lange zu, als ich in den köstlich duftenden Kuchen biss, der in dem Steinofen mit der schweren gusseisernen Tür gebacken war.

Am Samstag holte mein Vater die zwei frischen Kümmelbrote, das Pfund Brezeln, die Honigtaler und den Früchtekuchen für das Fest. Sie rochen wunderbar.

Frau Rosenbaum kehrte nie mehr in ihren Laden zurück. Auch nicht am Dienstag.

# 70 Jahre danach GEDICHTE UND GEDANKEN

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

#### **AUSCHWITZ**

hierhin fahren nicht vergessen nicht vergessen wollen über den boden gehen die luft einatmen neu werden umdenken darum

#### ANKUNFT

wo bin ich angekommen kommt man hier jemals an? fährt man hier jemals weg? hier bleibt der mensch der abgrund, das entsetzen das abgestumpftsein das abgrundsein immer

#### GRAU

zahlen, blöcke, häuser häuser, blöcke, zahlen mein haus ist gottverlassene leere zahlen, blöcke, zahlen ich höre nichts ich höre nichts nichts als grau

#### OHNE TITEL

in einem polnischen cafe trinken sie leise einen espresso doppio essen ein stück mohnkuchen lachen, wie damals die juden

Josée Hümpel-Langens Vater war im niederländischen Widerstand. Ihre Mutter arbeitete im Krieg in einem Krankenhaus in Rotterdam. Dass diese wehrlos zusehen musste, wie Patienten deportiert wurden, hat sie zutiefst erschüttert. Sie erlebte auch das Rotterdamer Bombardement.

Josée Hümpel-Langen ist seit 1968 mit einem Bundeswehroffizier verheiratet. Im Sommer 2010 fuhr sie mit einer Gruppe für einen einwöchigen Aufenthalt nach Auschwitz.

#### **BRILLEN**

brillen runde brillen kleine brillen kleine runde brillen mit gläsern hunderte, tausende, verrostete, verrottete verbogen, verheddert, verformt ohne gläser mit glas bügellos ich höre den quietschenden zug das öffnen der klappen sehe die menschen sehe

#### AM FENSTER STEHEN

am fenster stehen die luft im stickigen raum verlassen atmen frische atmen tröstlich ist der wind der regen sie leben beleben den tod heben den tod auf einen augenblick

#### **BIRKENAU**

die bäume dunkeln schwarz und der wald bleibt stumm keinen vogel, keine stimme, keinen ton die stille, die stille die stille geht um ich lausche dem wald und der wald ist ganz stumm die stille, die stille geht um

#### **ERINNERUNG**

ich weiß nicht, ob ich die türme behalten will die teiche, die wiesen, die blumen oder das duftende heu vielleicht vielleicht nur die wolken oder den wind nicht die schienen, die rampe die koffer, die haare, die haare die nicht, nein die nicht

ich weiß nicht. ob ich die wolken behalten will oder vielleicht vielleicht, nur den wind die wolken, den wind ich denke an das kind das kleine gekrümmte mit angewinkeltem bein und ich suche den wind denke an das kind

ich weiß nicht ob ich die wolken behalten will oder vielleicht, vielleicht, nur den wind

#### 0.

ein sonniger tag in o es ist fünf sie trinken einen kaffee spielen ein spiel zwischen rosafarbenen torten das radio spricht polnisch, ich verstehe nichts auch nicht, wenn die uhr schlägt es ist sieben noch immer sitze ich hier und verstehe nicht



Als die Alliierten von Westen her vorrückten, verlagerte sich das Kriegsgeschehen auch in den Kreis Erkelenz. Der Geschützdonner war so laut, dass man kaum schlafen konnte. Wehrmachtssoldaten mit ihrer Feldküche wurden auf unserem Hof in Houverath einquartiert. Sie versorgten ihre Kameraden mit Essen, die an der Rurbrücke in Hilfarth in Stellung lagen. In dieser Zeit (Oktober/November 1944) häuften sich die Todesnachrichten von jungen Soldaten, die wir kannten. Schließlich gab die Verwaltung am 29. September 1944 wegen der heranrückenden Front den Räumungsbefehl. Das betraf auch uns.

#### **Evakuierung**

Mehrere Tage wurde die Evakuierung vorbereitet. Zwei Pferdekarren wurden mit Heuleitern vergrößert und mit Planen überspannt. Möbel wurden aufgeladen, zwei Schweine geschlachtet und in Holzfässer auf den Karren eingepökelt. Bettzeug, Wäsche und Kleidung wurden sorgfältig verpackt und verstaut. Wir Kinder waren verstört, alles war so hektisch. Die letzte Mahlzeit vor unserem Abmarsch ist mir noch gut in Erinnerung. Meine Eltern und wir sechs Kinder im Alter von vier, sechs, acht, zehn, elf und dreizehn Jahren aßen schweigend. Als das Dankgebet gesprochen war, schaute unser Vater in die Runde und weinte und wir alle mit ihm. Als wir uns etwas beruhigt hatten, sagte Mutter: "Kommt, lasst uns einen Rosenkranz beten, auf dass wir zusammenbleiben und hoffentlich gesund zurückkommen."

In Waldbröl bei Onkel Ferdinand, einem Vetter meines Vaters, der dort Pfarrer war, sollten wir eine Bleibe finden. Ein Militärlaster brachte in einer Nacht- und Nebelaktion unsere Mutter mit den vier Jüngsten und Tante und Onkel in einer Schwarzfahrt dorthin. Vater hatte sie mit zwei Schweinen und Kühen bezahlt. Ehe er mit den beiden ältesten Brüdern aufbrach, war er noch einmal auf dem Hof. Es ging dort fürchterlich zu. Eine neue Einheit war eingerückt (Organisation Todt), die hatte unser Vieh auf bestialische Weise abgeschlachtet, erzählte er uns. Am 06. Dezember 1944 verließ ein Treck, zu dem auch unsere zwei Pferdefuhrwerke gehörten, die Heimat. Sie brauchten bis Waldbröl über eine Woche.

#### Wohnungssuche

Bei unseren Verwandten, die schon andere Flüchtlinge aufgenommen hatten, konnten wir nicht bleiben. Mutter ging deshalb von Tür zu Tür, um eine Wohnung für uns zu finden. Als sie abends müde und verzweifelt ins Pfarrhaus zurückkehrte und noch immer nichts gefunden hatte, meinte sie: "Ich bin ja stolz und froh, dass ich euch habe, aber wenn ich um eine Unterkunft bitte und sagen muss, wir haben sechs Kinder, dann fühle ich mich, als hätte ich einen Strick um den Hals. Ich bekomme immer die gleiche Antwort: Für so vie-

#### **Bombenkrieg in Erkelenz**

08. Okt. 1944

Erster Bombenteppich auf Erkelenz

06. Dez. 1944

Erneut schwerer Angriff auf Erkelenz

23. Febr. 1945

Der "Schwarzer Freitag" – ein Bombenhagel zerstört die Innenstadt von Erkelenz

le haben wir keinen Platz. Und das eine Woche vor Weihnachten!" Wieder einmal klopfte unsere Mutter an eine Tür. Wieder hieß es: "So viel Platz haben wir nicht." Sie wollte sich schon enttäuscht abwenden, als die Großmutter der Familie, die in einem Sessel neben dem Ofen saß, zu ihren Töchtern sagte: "Lasst die Frau herein und räumt die gute Stube aus. Platz hat im ganzen Dorf niemand, also machen wir Platz."

Unsere Mutter kam überglücklich zurück zu uns. Am nächsten Tag fand sie auch noch einen Stall für unsere Pferde. Und als der Vater mit den beiden Jungen endlich erschöpft in Waldbröl ankam, war die Freude riesengroß. Es wurde gelacht, geweint und erzählt. Wir waren gesund und wieder beisammen. Am nächsten Tag zogen wir in unsere neue Bleibe bei Familie Happ in Rossenbach ein. Für fünf Monate war dies nun unser Zuhause.

#### Weihnachten 1944 in der Notunterkunft

Unsere Eltern und wir sechs Kinder wohnten in einem einzigen Zimmer. 25 Quadratmeter für acht Personen. Rückblickend ist es fast unvorstellbar. Hier wurde gekocht, gebacken, gegessen und geschlafen. Wir hatten zwei Betten, die große Bank aus unserer Küche, einen Tisch und vier Stühle von zu Hause mitgebracht. Abends wurde umgebaut. In dem einen Bett schliefen die Eltern, in dem anderen drei von uns. Die Bank mit dagegen gestellten Stühlen bildete die Schlafstatt für die anderen drei. Und in diesem Zimmer hat uns, wie durch ein Wunder, das Christkind gefunden. Als wir am Weihnachtsmorgen aufwachten, stand in einer Zimmerecke ein geschmückter Tannenbaum mit Krippenfiguren aus Pappe, und darunter lagen kleine Geschenke. Mit einem Trick hatten die Eltern und der



älteste Bruder es geschafft, die Überraschung unbemerkt zu organisieren. Trotz der widrigen Umstände verstanden es unsere Eltern, uns ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Wir waren zusammen, sangen Weihnachtslieder und Tränen glitzerten in unseren Augen. Zusammen stapften wir später durch den Schnee zur Weihnachtsmesse ins drei Kilometer entfernte Nachbardorf Ziegenhart.

#### Die Quartiergeber

Unsere Gastgeber, eine Familie mit sechs Erwachsenen und zwei Kindern, waren meistens sehr nett, besonders die Oma und die beiden Mädchen Margret und Trudi, vier und sechs Jahre alt, mit denen wir oft spielten. Wir erzählten ihnen natürlich von unserem Dorf und unserem Hof, wie schön alles sei. Und wir träumten von baldiger Heimkehr. Eine der Tanten konnte mich manchmal ärgern: "Ihr könnt nicht mehr nach Hause zurück, ihr müsst für immer hier bleiben. Bei euch in Houverath ist alles kaputt, da kann man nicht mehr leben." "Wenn unser Haus kaputt ist, können wir auch im Hühnerstall wohnen, der ist groß genug und aus richtigen Steinen gebaut, und er hat ganz viele Fenster", gab ich weinend ganz entrüstet zurück. Ich war gerade neun Jahre alt geworden.

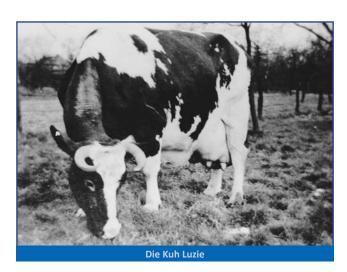
Hunger brauchten wir nicht zu leiden, wir hatten ja genug Vorräte mitgenommen. Unsere beiden Pferde, Flora und die hochtragende Stute Lia, durch den Winter zu füttern war schwierig. Wir Kinder hingen sehr an den Pferden, waren sie doch das Einzige, was von unserem Viehbestand in der Heimat übrig geblieben war. Sie sollten uns ja auch wieder nach Hause bringen. Um Heu und Stroh zu bekommen, boten wir die Arbeitsleistung der Tiere an. Die Aufträge reichten von Mist- und Jauchefahren bis zum Transport von Kohlezuteilungen. Im Frühjahr halfen die Pferde bei der Feldarbeit. Fünf Stunden Arbeit mit zwei Pferden für ein Bund Heu oder Stroh.

Auch in unserer neuen Bleibe gab es immer wieder Fliegeralarm und schwierige Situationen zu bestehen. Schließlich wurde Vater zum Volkssturm einberufen. Eine Übung hat er mitgemacht, dann bekam er eine schwere Furunkel-Entzündung. Eine sehr vernünftige Ärztin hat ihn daraufhin krankgeschrieben. Damit war seine "militärische Laufbahn" zum Glück beendet.

Manchmal sahen wir auf der nahegelegenen Landstraße Soldatenkonvois fahren. Die Männer sahen abgekämpft und müde aus. Doch einmal, es war fast Frühjahr, fuhren mehrere Autos mit Jungen, kaum älter als unsere Brüder, in Hitlerjugenduniformen vorbei. Sie sollten noch als Flakhelfer eingesetzt werden. Die meisten von ihnen schienen sich zu freuen, sie sangen voller Inbrunst: "Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen …". Es ist mir nicht bekannt, wie viele dieser Jungen zuletzt noch für Führer, Volk und Vaterland gestorben sind.

#### Ein Herz für Kinder

Eine ganz besondere Frau gab es in Rossenbach: "Kleins Lenchen". Ich sehe sie noch vor mir, klein von Gestalt, mit leicht gebückter Haltung, etwas gehbehindert. Aus ihrem gutmütigen Gesicht strahlte immer ein freundliches Lächeln. Sie war ein Engel für alle Kinder im Dorf. Sie nahm uns mit in ihr kleines Haus, das sie mit ihrem Bruder und ihrer Schwester bewohnte. Sie las uns Geschichten vor, sie sang, spielte und betete mit uns. Sie hatte eine Dose mit Resten von vielen Buntstiften, eine Rarität, und Papier zum Bildermalen. Sie bastelte mit uns aus Resten Buntpapier kleine Osterkörbchen. Vor allem - sie hatte Zeit und ein offenes Ohr für uns; wir fühlten uns wohl bei ihr. Wenn die anderen Erwachsenen vor lauter Sorgen und Ängsten keine Zeit und Geduld für uns hatten, bemühte sie sich, uns ein Stückchen unbeschwerte Kindheit zu erhalten.

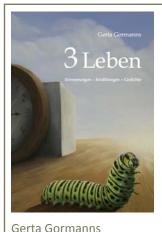


#### Das Kriegsende

Endlich – am 9. April 1945 – rollten in Rossenbach amerikanische Panzer ein. Die Soldaten wurden als Befreier begrüßt. An allen Häusern hingen weiße Tücher.

Sofort bereiteten meine Eltern die Heimfahrt vor, und schon am 11. April verließen wir Rossenbach. Es war eine Reise mit vielen Hindernissen. Immer wieder Kontrollen, Entlausungen und Zwangspausen wegen Brücken, die gesprengt oder gesperrt waren. Wenn Papa seine Papiere zeigte, sagten die Amerikaner: "Bauer, schnell!" Sie wussten offenbar, dass es Zeit war für die Frühjahrsbestellung auf unseren Feldern. In Niederpleis mussten wir mehrere Tage pausieren. Beim Spielen auf der Straße habe ich dort zum ersten Mal einen Menschen mit schwarzer Hautfarbe, einen amerikanischen Soldaten, gesehen. Er war sehr freundlich zu uns und hat uns Kindern Schokolade geschenkt.

Von einer Bäuerin in Spurkenbach hatte unser Vater eine Kuh gekauft, die hat die ganze Rückreise mitgemacht. Machten wir abends Rast, hat Mama die Kuh gemolken und dann bei fremden Leuten gefragt, ob wir bei ihnen auf dem Herd eine Milchsuppe kochen dürften. Eine junge Mutter, die mit ihren zwei kleinen Kindern ebenfalls auf der Heimreise war, bekam häufig auch etwas davon. In Houverath hat die Kuh Luzie noch viele Kälber geboren und viel Milch gegeben.



3 Leben
Pro BUSINESS Verlag
ISBN: 978-3-86386-868-0
9.90 €

Gerta Gormanns wurde
1936 in Erkelenz-Houverath
geboren, ist mit einem Landwirt verheiratet und hat vier
Kinder und sechs Enkelkinder.
Im FAUST-Gasthörerprogramm
der Hochschule Niederrhein
erfüllte sie sich ihren lebenslangen Traum vom Lernen.
2015 erschien ihr Buch
"3 Leben – Erinnerungen –
Erzählungen – Gedichte", in
dem sie über ihre drei Leben
als Kind, junge Frau und Großmutter erzählt.

#### Zurück in Houverath

Endlich erreichten wir am 30. April überglücklich unsere Heimat. Als Erster begrüßte uns auf unserem Hof unser schwarzer Kater. Er hatte die fünf Monate gut überstanden und wich nun nicht mehr von unserer Seite. Wochenlang bestand eine wichtige Beschäftigung darin, Schutt wegzuräumen und Steine abzuklopfen. In unserer Scheune hatte Vater vor der Evakuierung einige Zentner Kartoffel eingelagert. Darüber waren Futterrüben geschichtet. Wir fanden sie unter dem Schutt und hatten dadurch Pflanzkartoffel. Familie Püllen hatte für uns schon Hafer eingesät. Dafür wäre es inzwischen zu spät gewesen. Felder und Garten wurden bestellt, und bald gab es wieder Obst und Gemüse. Die hochtragende Stute Lia hat ihr Fohlen bekommen. Wegen einer schweren Kolik musste das Pferd notgeschlachtet werden. Und das Fleisch wurde unter Aufsicht auf unserem Hof verkauft (kiloweise). Wir Kinder saßen mit unserer Mutter drinnen und weinten. Lia hatte uns doch in der schweren Zeit treue Dienste getan. Ihr Fohlen hat überlebt.

Allmählich normalisierte sich das Dorfleben. Doch für viele Menschen kamen noch harte Zeiten. Wir selber litten keine Not, wir hatten ja zu essen und konnten den zahlreichen Bittstellern, die täglich an unsere Tür klopften, stets etwas geben.

Noch im Sommer 1945 öffnete die Schule wieder ihre Pforten. Wir hatten aber zunächst ständig neue Lehrer. Ein Jahr später, am 28. April 1946, haben meine Schwester und ich dann voller Freude das Fest der Heiligen Kommunion zu Hause gefeiert. Es war das erste große Familienfest nach dem Krieg. Ein Treffen mit vielen Tanten, Onkeln, Vettern und Cousinen. Alle waren dankbar, die furchtbare Kriegszeit überlebt zu haben. Und sie ließen sich den Festtagsbraten und zum Kaffee den leckeren Kuchen – natürlich von Mama selbst gebacken – schmecken.





## **MÜCKENMOBILE**

eine fängt an zwei machen mit vier kommen hinzu sie schwingen auf und nieder

zehn reigen sich ein bewegen sich hin und her tanzen im sonnenlicht

alle sind gekommen keine mehr fehlt sie schweben im tanz bis der sonnenstrahl bricht

Wenn ich einen Standpunkt hätte könnte ich aufrecht stehen Wenn ich einen Standpunkt hätte wäre ich in Form Wenn ich einen Standpunkt hätte könnte ich weiter sehen Wenn ich einen Standpunkt hätte entspräche er der Norm?

Wenn ich einen Standpunkt hätte wo wäre der Grund? Wenn ich einen Standpunkt hätte wie wäre sein Gesicht? Wenn ich einen Standpunkt hätte wem täte ich ihn kund? Wenn ich einen Standpunkt hätte wo läge sein Gewicht?

Wenn ich einen Standpunkt hätte gehörte dazu Mut? Wenn ich einen Standpunkt hätte STANDHAFT wäre er auch wahr? VON Wenn ich einen Standpunkt hätte

GERTUD lebte ich dann gut? GRINS Wenn ich einen Standpunkt hätte drohte mir Gefahr

wenn ich einen Standpunkt hätte?



**TROST VON ELKE ROOB** 

Dass wir zu zweifeln wagten an der Friedfertigkeit unserer Henker, nahmen diese uns so übel, dass sie uns töteten.

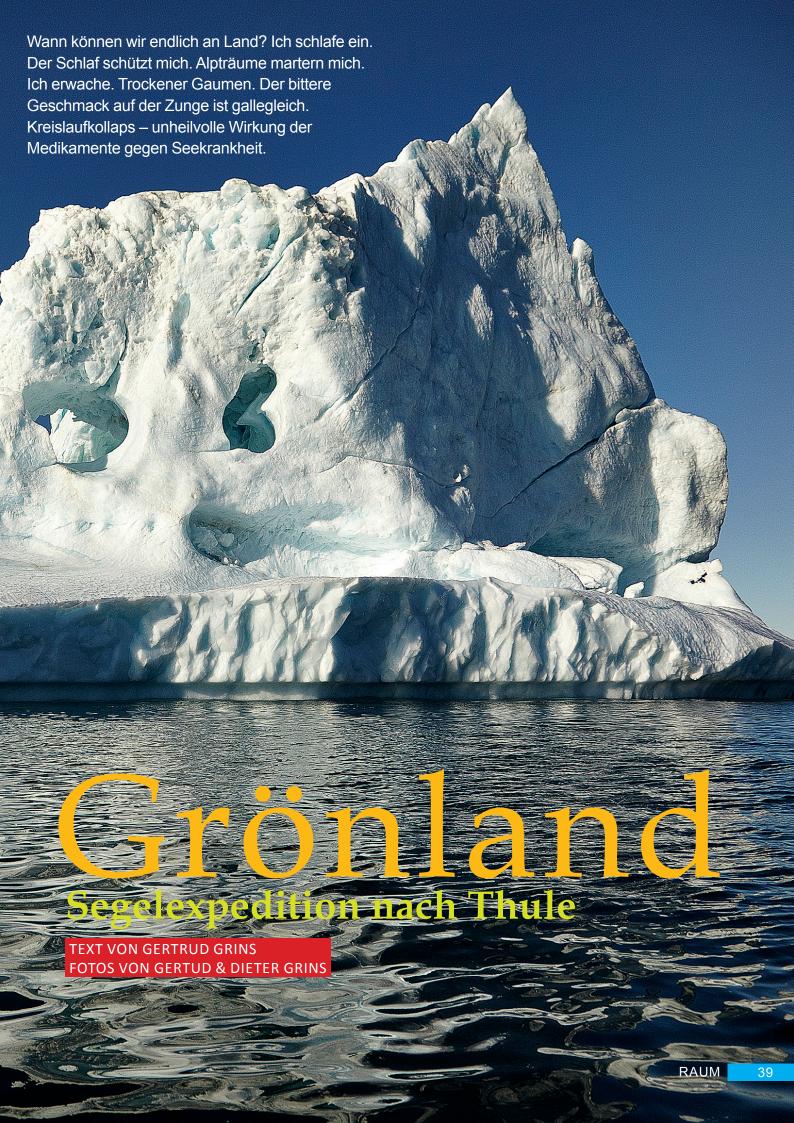
Zumindest brauchen wir jetzt mit unserer Schuld nicht mehr zu leben.

Ich habe nicht geschrieben. Ich will keine verlogenen Urlaubsgrüße aus dem schönen Siorapaluik an irgendwen senden, nur weil hier das nördlichste Postamt der Welt – ein einsamer Briefkasten – im Reiseführer angepriesen wird. Die "Rembrandt van Rijn" tanzt auf dem Wasser wie ein Streichholz. "Dreimast-Segler" - pah. Sie ist ein Spielball der Wellen. Erneut packt sie der Wind, schleudert die alte Dame von Wellenberg zu Wellenberg ins Wellental. Der Käpt'n hält sie auf Kurs, der Motor treibt sie nach Norden. Wieder und wieder hebt sie auf und ab, auf und ab. Es reißt mich von den Beinen. Wo finde ich Halt? Alles schaukelt, der Boden, die Wände, das Bett. Mein Kopf birst, mein Darm revoltiert, mein Magen stülpt sich um. Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr.

"Warum nur habe ich diese Grönland-Reise auf einer Segelyacht gebucht?" Ich schwanke, fange mich, wanke, sinke aufs Bett. Es schaukelt – hin und her. Am Bullauge gurgelt das aufgepeitschte Meer. Der Mittelmast ächzt. Jammervoll lausche ich dem Sound der Motoren. Sie stampfen und dröhnen ununterbrochen. Der Wind kennt kein Pardon. Haltsuchend schaue ich mich um. Mitternachtslicht durchwebt die Kabine. Ich leide, leide qualvoll, versuche zu schlafen. Lieben Babys wirklich das Schaukeln der Wiege? Wer hat sie danach gefragt?

Der Mut hat mich verlassen. Das bin nicht mehr ich, die da in der Kabine liegt und stöhnt. Warum habe ich mich verleiten lassen, hierhin zu reisen? Was will ich auf dem arktischen Meer? Wie konnte ich so vermessen sein zu glauben, die See sei meine Verbündete? Der Schiffsgong ertönt. Ich erhebe mich. Finde mich auf dem Kabinenboden wieder. Mein Mann Dieter steht mir bei, hilft mir zurück aufs Bett. Der Kopf will bersten. Der Kabinenluft, Gerüche geladen, fehlt Sauerstoff.

Grönlands Nordosten ist nichts für Landratten und Angsthasen.



#### LANDGANG

Inzwischen sind die Zodiacs wieder einsatzbereit. Der Sturm hatte die Holzplanken beider Beiboote zerschlagen. Landgang ist angesagt. Ich rüste mich dafür mit warmer Kleidung: Mütze, Regenhose, zwei Paar Socken, Gummistiefel. Darüber die Schwimmweste, Handschuhe und Kamera nicht vergessen. Ab ins Boot. Wir knattern zum Strand. Am Ufer kein Steg. Wir gleiten ins Wasser, stapfen an Land, sind in Qaanaaq.

Der Nieselregen stört wenig. Grönlands Küsten-Tundra ist weglos. Naturbelassene Natur. Die Pflanzenpolster haben sich mit Schmelz- und Regenwasser vollgesogen. Die Gummistiefel bewähren sich. Bald erkenne ich, wo ich weniger einsinke. Hier ein Fels, dort eine Krüppelweide oder ein besonders hohes Polster. Anstrengend, aber erholsam. Kein Schwanken mehr. Eher schwebend schreite ich auf festem Grund ins Himmelsgrau.

Wir sind in Uummannaq, besser bekannt als Alt-Thule. Ein verlassenes Dorf. Die Bewohner wurden 1953 zwangsumgesiedelt, weil die Amerikaner in Thule einen Militärstützpunkt errichten wollten, der heute noch genutzt wird. Inzwischen darf das verlassene Dorf wieder von Touristen besucht werden. 150 Kilometer entfernt liegt Neu-Thule (Qaanaaq).

Die Fläche der Gemeinde ist so groß, wie es die alte Bundesrepublik war. Auf dieser Fläche leben ca. 800 Menschen. Es sind Polar-Inuit, die mit den kanadischen Inuit verwandt sind. Die nördlichste Siedlung der Gemeinde ist Siorapaluk (41 Einw.), die südlichste Sassivik, d.h. der Ort, wo man Eisen<sup>1)</sup> fand. Die Distanz zwischen den Siedlungen beträgt 360 km.

#### **SOMMER IN GRÖNLAND**

Die Sonne zeigt sich sporadisch. Es gibt sie also noch, nur Mut! Der Wind ebbt ab. Das Meer verstummt. Ich erwache zu neuem Leben. "Wie geht's?" Was soll ich sagen? Es ist erträglich. Wir freuen uns. Der Dreimaster steuert zurück nach Süden. Wir müssen noch einmal hinaus aufs offene Meer. Noch einmal schlägt der Wind zu. Ich liege flach, sehne mich nach Hause.

Dann schlägt das Wetter um. Endlich Sommer in Grönland, Ich fühle mich von Tag zu Tag besser. Der Appetit ist wieder da. Wo zaubert unser Koch die frischen Lebensmittel her? Er verwöhnt uns. An Bord haben sich zwanglose Tischgemeinschaften gebildet. Wir sitzen alle im selben Boot. Einundzwanzig Passagiere, zwei dänische Reiseleiter und die Crew, die nun endlich die Segel setzen kann. Ein großes Vergnügen für uns, harte Arbeit für die Mannschaft. Wir nähern uns kalbenden Gletscherzungen und können auf den Bergrücken das Inlandeis erkennen. Wir umrunden gravitätisch schwimmende Eisberge und gleiten vorbei an bizarr geformten Kolossen. Das Licht, das Spiel des Lichtes auf Wasser und Eis verzaubern mich. Die Stimmung steigt.

Die nächsten Regentage ertrage ich ganz gelassen. Die Hauptsache ist, wir kommen an Land, können wandern und Besichtigungen machen. Wir segeln mit dem Wind. Unsere Nussschale im arktischen Meer schaukelt, sie schaukelt beträchtlich, schaukelt sacht. Ich halte stand. Im Zodiac setzen wir in Upernavik erneut an Land. Jeder etwas größere Ort hat eine Fischfabrik, in den kleineren ist der "Alles-was-du-brauchst-Laden" das größte Gebäude. Um weiteres Abwandern zu verhindern, sind die Preise in allen Geschäften gleich - egal, wie hoch die Kosten für die Anlieferung der Waren sind.

#### LAND UND LEUTE

Die Friedhöfe sind bunt geschmückt. Plastikblüten mit Netzen geschützt trotzen dem Wind. Viele junge Männer sind verstorben. Ihre Selbstmordrate in Grönland ist überdurchschnittlich hoch. Die Holzhäuser der Grönländer liegen malerisch in den Buchten und an den Hängen. Kommt man näher, wünscht man, der Schnee hätte den Unrat zugedeckt, der herumliegt. Wir schauen beim Füttern der Huskys zu. Die Schlittenhunde liegen angebunden, meist etwas vom Haus entfernt, im Dreck. Stolz und stark sehen sie nicht aus, jetzt im Sommer. Ihre Zeit ist der Winter.

Mit den Inuit kommen wir nicht ins Gespräch. Ihre Muttersprache ist Grönländisch (Kalaallisut), die erste Fremdsprache ist Dänisch, denn von 1933 bis 2009 wurden sie von den Dänen regiert. Und noch heute ist die dänische Krone gültiges Zahlungsmittel. Englisch sprechen wenige.

Dass die Wikinger im 14. Jahrhundert den Weg nach Grönland fanden, dafür glaubt man Beweise<sup>2)</sup> zu haben. Dass die Wale die grönländischen Gewässer lieben, das konnten wir selbst sehen. Welche Aufregung, wenn es hieß: Wale in Sicht! Wale, auf zwei Uhr! Wale in Sicht!

Auf der Svartenhuk Halbinsel gibt es tatsächlich Moschus Ochsen. Mit dem Fernglas können wir zwei Herden ausmachen. Das Wandern durch die Tundra hat sich gelohnt. Wir freuen uns.

Die verlassene Minenstadt Qullisat an der Nordküste der Disko-Insel ist fotografisch ein Höhepunkt. Was haben die Grönländer nicht alles zurückgelassen, als sie wegzogen, weil das Kohlebergwerk geschlossen wurde und es keine andere Verdienstmöglichkeit gab. Wir streifen drei Stunden durchs Dorf und können uns kaum trennen. Dabei erwarten uns am Nachmittag die Eisberge der Disko-Bucht. Eisberge, und noch mehr Eisberge, im Sonnenlicht, unter dunklen, drohenden Wolken und vor der untergehenden Sonne.

<sup>1 //</sup> Das tellurische Eisen stammt von Meteoriten, die hier einschlugen. Der US-Amerikaner Robert Peary ließ allerdings einen 34 Tonnen schweren Meteoriten in die USA schaffen. Ein herber Verlust für die Inuit. 2 // Ruinen von Kingigtorsuaq. 3 // Aasiat war Ausgangs- und Endpunkt unserer Segeltour. Der kleine Hafen liegt am südlichen Ausgang der Disko-Bucht.

#### LICHT & EIS

Kaum ist sie am Horizont versunken, steigt sie erneut auf, lässt die Giganten strahlen und bersten. Krachend. Die Eisberge tanzen, suchen nach einem neuen Gleichgewicht. Ich habe es gefunden. Aber mir läuft die Zeit davon. Seit ich die Natur genießen kann, will ich von den Qualen der Seekrankheit nichts mehr wissen.

#### ES HAT SICH GELOHNT

Jetzt, wo das Wetter mitspielt, verblassen die Sturm- und Regentage. Wir sind zurück in der Disko-Bucht und genießen den Sonnentag in Godhavn. Morgen werden wir in Aasiat<sup>3)</sup> eintreffen und nach 18 Tagen unser schwankendes Quartier verlassen. Es hat sich gelohnt, so tönt es mehrheitlich von den Mitreisenden.

#### UND FÜR MICH?

Für mich war es schrecklich-schön, arktisch-teuer und kraftzehrend, an schlechten Tagen ein Gefängnis, an guten ein behaglicher Hort. Das arktische Meer strapaziert das Gleichgewichtsorgan über alle Maßen, wenn es mit einer Segelyacht durchkreuzt wird. Grönlands Nordosten ist nichts für Landratten und Angsthasen.









#### WAS HABEN DIE VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA GEMEINSAM MIT MYANMAR UND LIBERIA?

## Nicht das Metermaß

Eine kurze Frage und eine etwas längere Antwort von WALTER ELSCHENBROICH

Von den 193 Staaten, die Mitglieder der Vereinten Nationen sind, haben 190 Staaten das metrische System übernommen, nur die USA, Myanmar und Liberia nicht. Wenn man nicht genau wüsste, dass die Vereinigten Staaten zu den technisch fortschrittlichsten Staaten überhaupt zu zählen sind, könnte man annehmen, sie wären in ihrer Entwicklung etwas zurückgeblieben.

Davon kann natürlich keine Rede sein, obwohl ich glaube sagen zu können, dass es der amerikanischen Werkzeugmaschinenindustrie besser ergangen wäre, hätte man sich in den 1970er Jahren, wie u.a. Großbritannien<sup>1)</sup> und Kanada<sup>2)</sup> es gemacht haben, für die Umstellung auf die metrischen Maße und Gewichte entschieden, denn das Beharren auf dem "Inch"- (Zoll-) System stellt für deren Produkte ein starkes Exporthindernis dar.

Wir verdanken diese großartige Vereinheitlichung wohl hauptsächlich der Aufklärung, die Ausgang des 17. Jahrhunderts in den vereinten sieben niederländischen Provinzen(auch Generalstaaten genannt) u.a. von Grotius, Spinoza und in Großbritannien von Locke, Hume und Newton ausging. Es bedurfte aber noch einer Revolution (der französischen) und eines autoritären Staatsmannes (Napoleon), um sie in Kontinentaleuropa zur Akzeptanz zu bringen. Die im Zuge der Aufklärung entstandene Pariser Académie des sciences3) hatte ein starkes Interesse an einer Vereinheitlichung der Messsysteme. Sie konnte sich aber im feudalistisch geprägten Frankreich gegen die Grundherren, Zünfte und Amtspersonen nicht durchsetzen. An einer Änderung der regional unterschiedlichen Maße und Gewichte bestand kein Interesse, obwohl es im Frankreich des Ancien Régime etwa 1.000 Maßeinheiten mit über 250.0004) lokalen Abweichungen gab. Nachdem die Nationalversammlung während der Revolution die Kirchengüter enteignete und die Privilegien des Adels und der Zünfte abschaffte, gaben die Wissenschaftler zu bedenken, dass mit der Revolution und der Proklamierung der Menschenrechte die Gelegenheit für eine Universalisierung der Maße und Gewichte gegeben sei. Es war der Mathematiker Marie Jean Caritat, Marquis de Condorcet, der dem Präsidenten der Nationalversammlung und späteren Außenminister Charles-Maurice de Talleyrand vorschlug, den Abgeordneten eine Vereinheitlichung der Maße und Gewichte zur Abstimmung vorzulegen. Dies geschah im März 1790, und schon am 8. Mai stimmte die Nationalversammlung zu und beauftragte die Académie des sciences mit der Entwicklung eines einheitlichen Systems. Das System sollte auf vier Prinzipien beruhen:

- 1. Das neue Maß sollte ausschließlich von der Natur und der Vernunft autorisiert sein.
- Alle weiteren Maß- und Gewichtseinheiten mussten auf dem Grundmaß, dem Meter, basieren.

- 3. Dezimale Unterteilung der Einheiten.
- 4. Alle Untereinheiten sollten systematische Namen erhalten.

Zu 1.: Ein aus der Natur übernommenes unveränderliches Grundmaß machte es unabhängig von Eigeninteressen einzelner Personen, Parteien oder Nationen und konnte somit für alle Gültigkeit erlangen. Die Wissenschaftler beschlossen, den Erdumfang als von der Natur gegebenes Maß zu Grunde zu legen. Sie bestimmten den zehnmillionsten Teil des über Paris führenden Viertel-Längenkreises (die Distanz vom Nordpol zum Äquator) als Grundeinheit zu nehmen.

In Anlehnung an das griechische Wort "metron" für "Maß" taufte im Mai 1790 der Mathematiker Auguste-Savinien Leblond das neue Längenmaß "mètre"<sup>5)</sup> – "Meter".

Zur exakten Bestimmung seiner Länge bedurfte es der genauen Vermessung einer Teilstrecke eines Längenkreises. Mit dem so gewonnenen Messergebnis konnte durch Hochrechnung die Distanz vom Pol zum Äquator ermittelt werden. Der Meridianabschnitt von Dünkirchen über Paris nach Barcelona wurde für die Vermessung bestimmt und die Astronomen Pierre-François Méchain und Jean-Baptiste Delambre mit der Vermessung beauftragt. Delambre übernahm die Teilstrecke von Dünkirchen nach Rodez im Südwesten Frankreichs und Méchain die Strecke von Rodez nach Barcelona. Mittels Triangulation<sup>6)</sup> wurden Einzelabschnitte zwischen auf der Strecke liegenden markanten Punkten vermessen. Mit einem Repetitionskreis (auch Bordakreis genannt)7), der mit zwei gegeneinander verschiebbaren Fernrohren ausgestattet das Anvisieren jeweils zweier anderer Messpunkte vom eigenen Messpunkt aus ermöglicht, wurde der Winkel der dazwischenliegenden Strecke ermittelt. Das wiederholte sich über alle Teilstrecken, womit am Ende alle Winkel bekannt und die Seitenlängen der Dreiecke zu errechnen waren. Mit der gesamten Vermessung waren die beiden Astronomen sechs Jahre beschäftigt.8)

Zu 2.: Aus dem Längenmaß über die Volumenbestimmung eine Gewichtseinheit zu finden, war neu und revolutionär. Das Gramm (g) definierten die Wissenschaftler als einen Kubikzentimeter Regenwasser bei 4°C (maximale Dichte) bzw. das Kilogramm als ein Kubikdezimeter =1.000g = (1kg) als einen Würfel mit einer Kantenlänge von 10cm.

Zu 3.: Auf der Basis der Zahl zehn, dem Dezimalsystem, beruhten nun alle Teile und Vielfachen von Maßen und Gewichten, eine deutliche Vereinfachung gegenüber den alten Maß- und Gewichtseinheiten, wie z. B.:

// 1 Meter = 100 Zentimeter und 1.000 Meter = 1 Kilometer statt // 12 Zoll = 1 Fuß, 3 Fuß= 1 Yard, 1.760 Yard = 1 Meile Nicht zu reden von den unterschiedlichsten Gewichtseinheiten in Pound, Stone, Scheffel etc.

Zu 4.: Die systematischen Namen lassen die zugrunde liegende Ableitung von einem Längenmaß oder Gewicht und sein Verhältnis zur Basisgröße erkennen wie z.B. beim Kilometer und Kilogramm das jeweils Tausendfache der Basis Meter oder Gramm oder bei Millimeter und Milligramm das Tausendstel eines Meters oder eines Gramms.

Die Mitglieder der Académie des sciences wünschten sich von Anfang an, dass sich neben Frankreich viele andere Länder für die metrischen Maße und Gewichte entscheiden würden. Aber das monarchistische Ausland misstraute generell Ideen aus dem revolutionären Frankreich, und selbst bei der französischen Bevölkerung stieß man auf massiven Widerstand, als am 1. Juli 1794 von heute auf morgen der provisorische Meter<sup>9)</sup> eingeführt wurde. 1812 nahm Napoleon das metrische System teilweise wieder zurück.1840 wurde es dann erneut und endgültig eingeführt.

Infolge der Napoleonischen Kriege wurde das metrische System auch in den von Frankreich besetzten Gebieten eingeführt, aber es gab ähnlich große Widerstände zu überwinden wie in Frankreich. Mit den Niederlagen Napoleons in den Jahren 1814/15 wurden in vielen der ehemals französisch besetzten Gebiete die alten Maße und Gewichte wieder eingeführt. Eine Ausnahme stellte Rheinland-Pfalz dar, aufgrund seines regen Handels mit Frankreich.

Erst im Jahr 1868 übernahm der Norddeutsche Bund die französischen Maße und nach der Reichseinigung 1872 führten nach und nach die anderen Regionen des deutschen Reiches

das metrische System ein und wurden Gründungsmitglied der Internationalen Meterkonvention. Das in Sèvres bei Paris angesiedelte Internationale Büro für Maße und Gewichte (IBMG) überwacht seither die Einheitlichkeit des metrischen Systems. Im Jahr 1960 erweiterte man es zum Internationalen Einheitssystem (SI) mit den sechs Basisgrößen:

// Meter für die Strecke // Kilogramm für das Gewicht // Sekunde für die Zeit // Ampere für die Stromstärke // Kelvin für die Temperatur // Candela für die Lichtstärke. // Das Mol, die Stoffmengenangabe für chemische Reaktionen, folgte 1973.

Bei einer Überprüfung des Meters durch das IBMG stellte man fest, dass den Herren Méchain und Delambre ein Fehler bei der Vermessung des Erdmeridians unterlaufen war, der Meter ist 0,2 mm zu kurz festgelegt worden. Diese Genauigkeit mit Messmitteln des 18. Jahrhunderts erreicht zu haben, ringt einem ein gehöriges Maß an Respekt ab.

Seit 1983 ist die Länge des Meters nicht mehr durch den Meridian bestimmt, sondern von der Strecke, die das Licht in einem Vakuum in 1/299 792 458 Sekunden zurücklegt, womit der Meter so lang bleibt, wie er vor 200 Jahren festgelegt wurde.

Für Benjamin Franklin, den Literaten, Wissenschaftler und Politiker, der in diplomatischer Mission für die neu gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika von 1776 bis 1785 in Paris tätig war, war die Zeit noch nicht gekommen. Als von der Aufklärung inspirierter Mitgestalter der Unabhängigkeitserklärung (Declaration of Independence) hätte er sicherlich das metrische System in den USA eingeführt, hätte es schon zur Verfügung gestanden. Heute muss die Bevölkerung von fünfzig Bundesstaaten überzeugt werden, eine Mammut-Aufgabe mit riesigen Kosten. Aufgrund der weltweiten Vernetzung der Automobilhersteller hat sich ein doppelter Standard für technische Zeichnungen etabliert, in dem alle Maße in Inch und Millimeter angegeben werden, sozusagen eine schleichende Teil-Metrifizierung durch die Hintertür.



Fußnoten

1 // Mit Ausnahme der Straßenbeschilderung // 2 // Englisch: metrification // 3 // Gegründet zur Zeit Ludwig XIV. von Jean-Baptiste Colbert // 4 // Zupko, Ronald, Edward: Revolution in Measurement. Western European Weights and Measures since the Age of Science. The American Philosophical Society 1990, Band 186 // 5 // In Anlehnung an das griechische Wort "metron" für Maß // 6 // Wikipedia: Die Triangulation (Aufteilen einer Fläche in Dreiecke und deren Ausmessung) ist das klassische Verfahren der Geodäsie zur Durchführung einer Landesvermessung // 7 // Wikipedia: Bordakreis //8 // P.M. Magazin 04/2015: Das Maß der Revolution. Wie das metrische System Europa im 18. Jahrhundert einheitliche Maße und Gewichte bescherte.// 9 // Die Berechnung des Meridian durch Méchain und Delambre war noch längst nicht abgeschlossen

## Dä kleene clevere Koalemann



Vörije Wäak woar esch beem Frisör. Esch moß noch jet waade. Et woar'er noch eene vörr mech. Wi esch nu do eso soat on wadde, ki'ek esch mesch en di Friseerstu'ev noch ens öm. Du soach esch en ön Hött enne staatse Dri'enstool stonn, wo di Puute drenn sitte, wenn di de Plümm jeschni'e krije.

Dat Besongije an dä Stool woar dä Pädskopp möt di twai Jriffe wi be'ij e Schokkelpäid. Wi esch dann nu an de Re'ij woar on kenne angere Kond mi'e möthüere koss, vrorde esch dä Frisör, of hüützedaach di Äldere möt di Blaare noch küeme, öm denne de Hoore schni'e de loote. Esch köß mesch vüerstelle, dat be'ij all di Fresu'ere, di mer be'ij dat jonge Völlekske sütt, di Äldere dat selev maake.

Jo, minde minne Frisör, dat möt dä Kengerhoorschnett, dat höd nojeloote. Vör Joore wü'er dat noch angesch jewäß, wi hä d'r Salong noch om Statiunswääsch jehatt höd. Do wüer döks et samstes morijes di janze Stuev voll Blaare jewäß. Di hödde dann och noch Spelldenge van de Heem mötbrait on döks wüer et drüever on dronger jejange. Een Ki'er do wüer et öm jenoch jewäs on hä wüer laut wu'ede. Laut höt hä jebölekt: "Wenn er net op de Stell hösch sett, dann schmiit esch öch allemoale erut."

On op ens woar et muksmäuskes stell jewäß. On dann – op een Ki'er – melde sech dä Kleen van dä Koalemann vam Hamere on sait: "Nä, nä, dat dees du net, söß wüeds du hüüt der janze Daach niks verdeene." Do woar jo jet dran. Ävel do bösde doch platt, wat sonne kleene Tubak van de Heem all en enne Geschäfshuushalt mötkritt.

"Dat esch dänne Kleene di Waak anjesait hod, dat hat waal jeholepe. Allemoale hantse dann noch de Hoore jeschni'e kräje", sait minne Frisör.

Ävell wat wüete hüüt waal di Alde deheem sare, wenn di Blaare vör lau beem Frisör jewäß wüere on vertald hödde, waröm dä Frisör se jelöff höd "D'r osse kann et net jewäß senn. Dä Doll sall mar di eruutschmiite, di sech net beneäme könne. Wenn dä opjerechde Jekk möt di Blaare net parat kütt, da modde wer vör osse Kleen maar enne angere Frisör sööke."

Wenn oss dat vröer als Blaare passeert wüer on mr wüere onjeschoare no heem komme on di Alde hödde jehu'et, dat dä Frisör oss erutjeschmi'ete höt, esch jlööv, mer hödde se och noch jeklatsch kre'aje.

Döks kütt ör hüüt noch eene van di Tubakke van vör Joare on let sech di all langsam jrau on dönn wuade Plüm schni'e. Wat dä dann waal denk, wenn dä dä Dri'enstool möt dä schönne Pädskopp süt.

**Statiunswääsch //** Stationsweg, Straße in Mönchengladbach-Venn.

Hamere // Hamern, Ortsteil von Mönchengladbach

### Gedichte in Mundart

#### **VON RUDOLF SOUS**

#### Su'emmerr-Morejje

#### Sommermorgen

So als ob Bäume, Sträucher und Blumen zum Leben soeben erschaffen wurden und wachsen, ++ als hätte es all das gestern nicht gegeben, so als ob die Sonne zum ersten Mal aufging. So als ob gar nichts alt wär' und nachts nur verborgen und in eben diesem Augenblick erst an seinen Platz gestellt, so malte sich das Licht an einem Sommermorgen die Welt so, als würde sie niemals alt.

So, als hätten all die Orte gestern nicht bestanden wie neu gebaut, so fein, sauber und schön, als seien nicht Jahre darüber hinweg gegangen, so, als ob nichts aufgeweicht und verschlissen sein könnte, als gäb es nie Ungemach und Not und Sorgen, als wäre alles gut, wär niemals schlecht, so holte sich die Sonn' an einem Sommermorgen die Welt heraus aus Dunkelheit und Nacht.

Als ob der Wind nicht auch mal bedrohlich werden könnte, betastet er die Blätter, fast schüchtern und scheu, als würde er das Bedrohliche für immer lassen. Der Wind scheint auch noch jung zu sein und neu. Einen solchen Morgen kannst du nur dann erleben, wenn du dich ihm hingibst und es dir vorkommt, als hätte es dich selbst gestem nicht gegeben und gerade dieser Tag auch dein erster wär.

So wie Boom on Strüük on Bloome all ett Le'äve jraad nu jebo'are wo'at on waaße ding, als höddett jeßßterr all datt nett jejje'äve, wie wenn de i'eschte Ki'err de Sonn opjing.

So wie wänn janix alt wü'err on neits maar veborejje on jraat derr Oorebleck i'esch an sin Plaatz jestallt, so mohlde sesch datt Leet an enne Su'emmerrmoreejje de Wält eso, äs wo'at die nie ennß alt.

Äs hödde all die Ö'etterr jeßßterr nett jestange wie nöö jebboot, so pück on pront on schön, äs wään nett Jo'are wü'erre drü'evverr he'err jejjange, wie wänn nix mangeß köß on verrschli'ette senn. Äs wü'erre nie ennß Onjemmaak on Nu'ett on Sorrejje, on wie wänn alleß joot wü'er nie ennß schleit, so hollde sesch de Sonn ann enne Su'emmerrmorejje de Wält erruut uut Donkellheet on Neit.

Wie wänn derr Wengk och nett ennß köß bedräulisch we'äde, taaß dä de Blaar, jerraadesso wie blü'ell on schöö, äs leet hä allwill datt Bedräulije jewe'äde.

Derr Wengk schink och noch jong de senn on nöö.
E sonne Morejje kannsde janz maar dann errle'äve, wänn de desch vottjöfs on ett kütt desch vü'er, äs höddett och desch sälevverr jeßßterr nett jejje'äve,



## Gedichte in Mundart

#### **VON RUDOLF SOUS**

#### Die Zeit muss sein

Die Ameisen hatten sich eine Straße gemacht.

Durch den ganzen Garten entlang der Lingusterhecke vom Grünkohl den Weg hinauf und auch wieder zurück und durch die Hecke aufs Nachbargrundstück. Ich sah sie dann wieder auf dem Tannenzweig.

Einigen war etwas zum Schleppen aufgepackt oder andere ohne Last waren auch in Hast, hier etwas aufzunehmen, da etwas abzulegen.

Und immer geschwind, in großer Eile und flott.

Man sah es sofort: Die Tierchen haben's eilig.

Sie haben es eilig mit dem Arbeiten, Laufen, Schleppen.
Als ob sie nicht auf Beinen, sondern auf Rädchen laufen, so geht es über Steinchen oder daran vorbei, durch Grassoden, an Stöckchen entlang mit der Raserei, immer geschäftig, zu Gange und keine Zeit.

Der Weg ist für eine Ameise lang und weit.

Aber beim größten Fleiß, der größten Eile, eine Sache war den Tierchen nicht zu viel:
So oft sie einem anderen begegneten, hatten die alle die Gewohnheit, kurz inne zu halten, mal eben stehen zu bleiben, sich zu betasten und den Kopf zu reiben. Das konnte hundertmal in der Minute geschehen; die Zeit war da, sie fügten sich darein.

Nun weiß ich nicht, warum Ameisen das tun, ob sie eine Sprache haben, so dass sie sich verstehen, was und wie viel sie sich erzählen können.
Aber, dass sie sich einen winzigen Augenblick gönnen, einen kleinen Augenblick in der größten Eile für andere Ameisen, das ist ihnen nie zu viel.
Was mag es sein? Ist es geschwind nur ein Wort?
Man weiß es nicht, aber es ist sicherlich nichts Böses, was die sich ohne Worte und Sprechen sagen, wenn sie sich im Vorübergehen auf das Köpfchen schlagen.

So eilig hat es scheinbar eine Ameise nicht, dass sie keine Zeit für andere Ameisen hätte.

#### Dä Tiet mot senn

De Söököhß hodde sesch enn Stro'at jemäck,
Janz du'er derr Jaad lanß de Lijusterhäck,
vam Kü'ell derr We'äsch errop on ooch wi'er trök
on du'er de Häck beem Nobberr op ett Stöck.
Esch so'ach se dann wi'er op dä Dänne-Tack,
de'ell jätt vörr de schleepe opjepack
off loßßeß Liefs wo'arenerr och am ve'äje,
heej jätt de krieje, doh jätt afdele'äje.
On allwill schwind, enn jru'ette Ill on flök.
Merr so'ach ett jau: Die De'erkeß handett dröck.

Se handett drök möt werrecke, loope, schleepe. Wie wann se nett op Been, op Rätscheß leepe, so jeedett ü'everr Stennkeßß of verrbeej, du'err Röösch, lans Stäckskeßß möt die Rohsereej, allwill schaffaan, op jangk on kenne Tiet. Dä We'äsch eß vörr e Söökohß lang on wiet.

Maar, beej derr jröddsde Vließ, de jröddsde Ill, ee Denge wo'ar de De'errkeßß nie de völ:
So dökeßß die e anger Ohß bejännde hodde die allemo'ale die Jewände jätt enndehalde, jüß enns stonn de blieve sesch de betaaste on derr Kopp de rieve.
Datt kooß honderrt mo'al op de Minütt jeschenn; dä Tiet wo'ar doh, doh scheggden se sesch drenn.

Nu weedesch nett waröm datt Söököhß donnt, of die en Spro'ak hannt, datt se sesch verrstonnt, watt on wievöl die sesch verrtelle könne.

Maar, datt se sesch e Oorebleckske jönne, e Oorebleckske, allwill enn de jröddsde Ill vör anger Söököhß, datt eßß nie de völ.

Watt mach ett senn? Esett maar schwind e Wo'at?

Merr weedett nett, maar sescherlesch nett ko'at watt die sesch o'ane Wö'ett on Kalle saare, wänn se sesch we'äschjangs op ett Köppke schlaare.

So ielisch haddet schingks e Söököhß nett, daddett kenn Tiet vör anger Söököhß hött.

foto // tania van den berghen // pixabay.com // CCO

## Gedichte in Mundart





Se sennd dem Huuß van Morrejje. Doh kannß Du nie errenn. Ett bliff vör desch verborrejje, du kreßß ett nie de senn.

Du kanns de Booställ bränge on maake alleßß jreet. Maar kannsde nett bevenge watt vörr e Huuß drop steet.

Du moß waal dohvü'er sorrejje on düschdisch Eitop hann datt merr dä Jronk van Morrejje och noch beboohe kann.

Maar, wänn se le'äve solle, dann kütt op ennß dä Daach datt se noh Morrejje wolle. Dann lott se möt Verdraach.

Dänn möt datt Huuß van Morrejje haß du nix mie de donn. Dann mot merr anger Sorreje on Onjemaak bestonn. Du jo'afs dinn Puute Le'äve maar nett ett dinne möt. Di Hatt, datt dorrfsde je'äve, maar dinn Jedanke nett.

Merr weet bee all die Sorrejje, die merr sesch maake deet nix van datt Huuß van Morrejje noch nett ennß wo ett steet.

Drömm lott de Kenger vaare doh, wo "die" modde hin. Waal sennd van desch die Blaare, maar sennd se drömm nett dinn.

Die sennd emm Huuß van Morrejje. Doh kanns du nix van hann on janix drenn besorrejje. Noch nett ennß drööme vann! Man weiß bei all den Sorgen, die man sich macht, nichts von dem Haus von morgen, noch nicht mal, wo es steht.

Drum lass die Kinder fahren dahin, wohin sie müssen. Zwar sind von dir die Kinder,<sup>2</sup> aber drum sind sie nicht dein Besitz.

Sie sind im Haus von morgen. Von dem kannst du nichts haben und auch nichts drin besorgen. Noch nicht mal davon träumen!

1 // Gleichbedeutend mit "Sie sind im Haus der Zukunft". 2 // Unsere Vorfahren haben im Zusammenhang mit Personen kein Personalpronomen verwendet. Eine Person kann man nicht besitzen! Man erkundigte sich z. B.: "Wie jeet et de Vrau?" Beim Vater erkundigte man sich nach den Kindern: "Wie jeet et de Kenger?" oder "Wat maake de Kenger?" Aber wenn man sich bei der Mutter nach den Kindern erkundigte, fragte man auch schon mal: "Wie jeet et dinn Kenger?" - quasi als Teil der Mutter durch Schwangerschaft und Geburt.

#### **IMPRESSUM**

#### Herausgeber:

Hochschule Niederrhein Kompetenzzentrum "Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung - REAL" Sigrid Verleysdonk-Simons (v.i.S.d.P.)

#### Anschrift:

Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen

Redaktion Zwischentöne Sigrid Verleysdonk-Simons

Richard-Wagner-Str. 101 41065 Mönchengladbach

t 02161 - 186 5637 - 5661

f 02161 - 1865660

zwischentoene@hs-niederrhein.de

#### Redaktion:

Elise Donder, Walter Elschenbroich, Gertrud Grins, Josée Hümpel-Langen, Georg Nowak, Elke Roob, Karl-Heinz Thifessen, Sigrid Verleysdonk-Simons

#### Layout:

Albert Verleysdonk

Titelseite: deathtothestockphoto.com

#### Auflage:

2000 Stück

#### Nächster Redaktionsschluss:

November 2015

#### Nächste Ausgabe:

Februar 2016

#### **Anzeigen:**

Infos unter 02161 - 1865661

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Autoren. Für unaufgefordert eingesendete Beiträge und Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung.

